



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Oberschlesien und seine Germanisierung : (Schluß.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Oberschlesien und seine Germanisierung.

(Schluß.)



uch in Oberschlesien ist, wie schon erwähnt, die Bevölkerung unzweifelhaft loyal und patriotisch gesinnt. Freilich muß man bei diesem Urteil von dem Ergebnis der Wahlen absehen, wo der Oberschlesier in seiner Mehrheit trotz seiner Loyalität der Geistlichkeit blindlings folgt. Aber wenn auch der Oberschlesier polnisch spricht, so will er doch kein Pole sein, und das Wort Polack gilt ihm sogar als Schimpfwort. Es ist in dieser Beziehung trotz der Gleichheit der Sprache zwischen ihm und dem Bewohner der benachbarten Provinz Posen ein wesentlicher Unterschied vorhanden, denn der Posener huldigt immer noch großpolnischen Ideen, und der Gedanke, daß einst das ehemalige Königreich Polen in alter Macht und Herrlichkeit wieder erstehen könnte, ist dort, von Geistlichkeit, Adel und Presse genährt, immer noch nicht ganz geschwunden. Es ist dies ein wesentliches Hindernis, das sich der Befestigung der dortigen Verhältnisse und dem Einleben der polnischen Bevölkerung in den Organismus des auf rein deutscher Grundlage beruhenden preußischen Staates entgegenstellt. Hiervon ist in Oberschlesien nicht die Rede. Immerhin hat aber der Umstand, daß die polnische Sprache, so verderbt sie auch durch Germanismen und durch dialektische Eigentümlichkeiten ist, noch die Umgangssprache bildet, sein Bedenkliches. Da das Land im Norden, Osten und Südosten von rein polnischen Landesteilen umgeben ist, im Süden an Mähren grenzt, wo die Wogen der panslawistischen Bewegung hochgehen, so hat es nicht an Bestrebungen gefehlt, auch die polnische und mährische Bevölkerung Oberschlesiens für die panslawistischen und die großpolnischen und mährischen Bestrebungen zu gewinnen. So lange das deutsche Reich mächtig und glücklich nach außen hin dasteht, hat dies bei der Wachsamkeit, welche die preußischen Behörden auf diese Bestrebungen haben, verhältnismäßig wenig zu bedeuten. Aber man darf, die Erfahrung hat es gelehrt, solche Bestrebungen nie unterschätzen, sie können in unglücklichen Zeitläuften leicht zu großer Mächtigkeit anschwellen. Und der Umstand, daß die polnische und mährische Bevölkerung im Verhältnis zur deutschen, wie sichere Ermittlungen ergeben haben, in den letzten Jahrzehnten wesentlich an Zahl zugenommen hat, giebt doch zu denken und läßt das Bestreben der Staatsregierung, dieser auffallenden Erscheinung entgegenzutreten, gerechtfertigt erscheinen. Zum Teil mag die Vermehrung der polnischen und mährischen Bevölkerung durch Einwanderung erfolgt sein, daher erklären sich die Ausweisungsmassregeln, die leider jetzt für

die deutsche Bevölkerung in den russischen Grenzprovinzen sehr bedenkliche Folgen nach sich ziehen. Andererseits aber dürfte der Grund dafür auch darin zu suchen sein, daß in den gemischtsprachigen Bezirken eine nicht unwesentliche Verschiebung des ursprünglichen Besitzstandes der verschiedenen Sprachen dadurch hervorgerufen worden ist, daß allerdings nicht ganz ohne Verschulden des Staates, der das ruhig mit angesehen hat, ein beträchtlicher Teil der ursprünglich deutschen Bevölkerung polonisiert worden ist. So vielfach diese Behauptung auch von gegnerischer Seite angegriffen worden ist, so ist sie doch in keiner Weise bisher widerlegt worden. Und es steht unzweifelhaft fest, daß diese Verschiebung sich hauptsächlich vollzogen hat seit den vierziger Jahren bis zu Ende der sechziger Jahre.

Unwillkürlich wird man sich fragen: Wie ist dies möglich gewesen? Die Antwort darauf haben wir teilweise schon gegeben, indem wir nachwiesen, wie in dem Nebeneinanderbestehen von mehreren Unterrichtssprachen in der Schule die deutsche Sprache vielfach zu kurz gekommen ist. Gerade die deutschen Minderheiten haben hierunter am meisten gelitten und sind an vielen Orten ganz verloren gegangen. Es ist daher nicht mehr als billig, daß der Staat durch das jetzige Unterrichtsverfahren sie vor der Gefahr, polonisiert zu werden, schützt. Der wichtigste Grund zur Erklärung dieser Erscheinung ist jedoch entschieden der, daß von der Geistlichkeit in der Kirche der polnischen und mährischen Sprache zu viel und der deutschen Sprache zu wenig Interesse entgegengebracht worden ist. Es sei ferne von uns, dieses Verhalten der Geistlichkeit im allgemeinen als aus staatsfeindlicher Gesinnung hervorgegangen bezeichnen zu wollen. Wenn dies hier und da auch im einzelnen zutreffen mag, im großen und ganzen wird es nicht der Fall gewesen sein. Aber trotzdem können wir die Geistlichkeit von dem Vorwurfe nicht freisprechen, daß sie das Deutsche im Verhältnis zum Polnischen und Mährischen in den Gottesdiensten zu wenig berücksichtigt hat und noch jetzt zu wenig berücksichtigt.

Lassen wir die Gründe, die früher die Geistlichkeit hierbei geleitet haben mögen, hierbei außer Acht und suchen wir diejenigen auf, die hierbei jetzt noch maßgebend sind, so dürften sie zumeist darin zu suchen sein, daß die Geistlichkeit im Interesse ihrer älteren Gemeindeglieder die Gottesdienste in der Muttersprache derselben noch zu sehr begünstigt. Hin und wieder mag auch wohl die Bequemlichkeit den einen oder den andern Geistlichen veranlassen, der alten Gewohnheit treu zu bleiben, die Gottesdienste, sowie er es bisher gethan hat, nur in der Muttersprache der Mehrheit der Gemeinde abzuhalten. Aber in keiner Weise dürften doch die deutschen Minderheiten in ihrem Rechte auf Abhaltung deutscher Gottesdienste benachteiligt werden. Es wird schwerlich ein besonnener Mann der Geistlichkeit einen Vorwurf daraus machen wollen, daß sie im Interesse ihrer älteren Gemeindeglieder einen Teil der Gottesdienste in derjenigen Sprache abhält, in der sie sie von Jugend auf erhalten haben und in der sie

ihnen lieb und erbaulich sind. Aber ebenso wird wohl gefordert werden dürfen, daß die deutsche Minderheit, die oft dem fremdsprachigen Gottesdienste gar nicht zu folgen vermag, in gleicher Weise Berücksichtigung erfährt, wie die nichtdeutsche Mehrheit. Und erwägt man nun weiter, daß die heranwachsende polnische und mährische Jugend in der Schule mit Ausnahme der Unterstufe ihren Religionsunterricht nur in der deutschen Sprache erhalten hat und dem deutschen Gottesdienste mindestens ebenso gut zu folgen vermag, wie dem in ihrer Muttersprache abgehaltenen, so wird man diese Forderung in Betreff der Abhaltung deutscher Gottesdienste umso entschiedener stellen müssen. Durch die Kirche und ihre Vorliebe für polnische und mährische Gottesdienste ist seiner Zeit der Polonisirung deutscher Elemente in Oberschlesien Vorschub geleistet worden, und die Kirche ist auch der Grund, warum wir gegenwärtig in der Verbreitung der deutschen Sprache in Oberschlesien nicht weiter kommen und thatsächlich nur um den Besitzstand des Bestehenden kämpfen.

Vonseiten der Staatsregierung ist dies auch längst erkannt worden. Sie hat daher bei dem Fürstbischof und auch beim Konsistorium in Breslau auf Einrichtung oder Vermehrung deutscher Gottesdienste gedrungen. Vom Konsistorium ist auch diesem Ansinnen in bereitwilligster Weise entsprochen worden, obwohl es hie und da auch auf nicht unerheblichen Widerstand gestoßen ist. Weniger erfolgreich sind die gleichen Schritte bei der katholischen Geistlichkeit geblieben. Hie und da sind zwar auch hier deutsche Gottesdienste abwechselnd mit polnischen oder mährischen eingerichtet worden. Im großen und ganzen ist es aber beim Alten geblieben, und es bleibt daher in dieser Beziehung noch sehr viel zu thun übrig.

Die Geistlichkeit ist aber dem Deutschtum auch geradezu angriffsweise entgegengetreten, und zwar ist dies durch die Unterrichtssprache beim Beicht- und Kommunion- oder Konfirmandenunterricht geschehen. Das ganze Katechismusunterricht der Schuljugend wird nur in deutscher Sprache erteilt. Das zwölfjährige polnische oder mährische Kind hat ebenso wie das deutsche Kind, wenn es in den Beichtunterricht tritt, den Katechismus nur in deutscher Sprache erlernt. Im Beichtunterricht macht aber der Geistliche einen Unterschied zwischen dem deutschen und dem nichtdeutschen Kinde dadurch, daß er jedem den Beicht- und Kommunion- oder Konfirmandenunterricht nur in seiner Muttersprache erteilt. Das arme polnische oder mährische Kind muß nun den Katechismus, den es in deutscher Sprache erlernt hat, noch einmal in seiner Muttersprache erlernen, obwohl es ihn in der deutschen ganz gut versteht. Die Schwierigkeiten, die ihm dadurch erwachsen, sind nicht gering. Es kann nicht einmal polnisch oder mährisch lesen, es muß dies erst lernen, um den Katechismus in seiner Muttersprache auswendig lernen zu können. Und dabei erhält es in der Schule nach wie vor seinen Katechismusunterricht in deutscher Sprache. Wenn man nun erpägt, daß der Beicht- und Kommunionunterricht innerhalb zweier

Jahre bei vier- bis fünfmonatlicher Dauer wöchentlich nur in zwei Stunden erteilt wird, ferner, wie viel Zeit durch das Einprägen des urſprünglich fremden Memorirſtoffes dem Geiſtlichen hierbei noch verloren geht, endlich, daß im Beicht- und Kommunionunterricht in der Regel weit mehr Kinder bei einander vereinigt ſind als in der Schule und daß der Geiſtliche ſich daher ohnehin weniger dem einzelnen Kinde widmen kann als der Lehrer, ſo fragt man ſich unwillkürlich: Wie tief kann der Geiſtliche unter ſolchen Umſtänden bei der Ertheilung dieſes Unterrichtes in den Stoff eindringen, und von welchem Nutzen kann dieſer wichtige Unterricht, der nach dem Angeführten doch immer nur oberflächlich gehalten werden kann, ſchließlich für das ganze ſpättere Leben der betreffenden Kinder ſein? Jedem, der das Angeführte unparteiſch erwägt, werden ſich von ſelbſt gerechte Zweifel über den Nutzen der Ertheilung des Beicht- und Kommunionunterrichts an polniſche und mähriſche Kinder in ihrer Muttersprache aufdrängen, und er wird wahrſcheinlich zu dem Schluſſe kommen, daß es für die betreffenden Kinder heilsamer wäre, wenn ſie den betreffenden kirchlichen Unterricht, nachdem ſie den Katechiſmusunterricht in der Schule nur in deutſcher Sprache erhalten haben, ſtatt in ihrer Muttersprache auch in deutſcher Sprache erhielten, und daß dies für ihr ganzes Leben von größerem und bleibenderem Nutzen ſein würde. Dagegen wird uns ſicher jeder auch darin beſtimmen, daß hierdurch der Aufgabe der Schule, das Deutſchthum zu verbreiten, unter den gegenwärtigen Verhältniſſen in der denkbar wirksamſten Weiſe entgegengearbeitet wird. Denn es wird nicht nur der Wert des in der Schule deutſch erteilten Religionsunterrichtes im Gegenſatz zu dem von der Geiſtlichkeit in der Muttersprache erteilten Beicht- und Kommunionunterricht in den Augen der nicht deutſchredenden Bevölkerung in ungerechtfertigter Weiſe herabgedrückt, ſondern die deutſche Sprache verliert als Religionsſprache überhaupt bei ihnen ihren Wert gegenüber der Muttersprache. Polniſch oder mähriſch beten und ſingen, ſo ſchließen die Leute, iſt verdienſtlicher als deutſch beten und ſingen, und polniſcher oder mähriſcher Gottesdienſt iſt Gott wohlgefälliger als deutſcher. Und ſo wird bei der nicht deutſchredenden Bevölkerung nicht nur der in der Schule deutſch erteilte Religionsunterricht, ſondern auch der deutſche Gottesdienſt und die deutſche Sprache überhaupt herabgeſetzt, und die ganz mühsame Arbeit der Schule, deutſche Sprache und deutſches Weſen zu verbreiten, durchkreuzt.

Die Staatsregierung hat ſich denn auch längſt dieſen Erwägungen nicht verſchließen können und iſt bei den beiden zutändigen höchſten Kirchenbehörden der Provinz wegen Abhilfe vorſtellig geworden. Während aber vom Konſiſtorium in der bereitwilligſten Weiſe auf dieſe Wünſche der Regierung eingegangen worden iſt, ſodaß von der evangeliſchen Geiſtlichkeit der Konfirmandenunterricht jetzt in der ganzen Provinz im Anſchluß an den in der Schule deutſch erteilten Religionsunterricht nur in deutſcher Sprache erteilt wird, hat man auf katho-

lischer Seite noch keine nennenswerten Änderungen wahrgenommen. Sie und da haben einige wenige Geistliche den Anfang gemacht, den Beicht- und Kommunionunterricht nur in deutscher Sprache zu erteilen. Im allgemeinen ist es jedoch beim Alten geblieben. Soll es aber mit der Förderung der deutschen Sprache und des deutschen Wesens unter den Oberschlesiern, die trotz ihrer polnischen Sprache keine Polen sein wollen, vorwärts gehen, so ist es dringend notwendig, daß auch von der katholischen Geistlichkeit das gleiche Entgegenkommen gezeigt werde, wie von der evangelischen. Die Staatsregierung wird sich daher der Verpflichtung nicht entziehen können, sobald der erledigte fürstbischöfliche Stuhl in Breslau wieder besetzt sein wird, mit allem Nachdruck auf die Änderung der bisherigen Zustände zu dringen. Dadurch daß die Staatsregierung im Nachtragsetat für 1886/87, um die deutschen Minderheiten in gemischtsprachigen Bezirken zu erhalten, zur Gründung neuer, wie zur besseren Ausstattung der bestehenden deutschen und gemischtsprachigen Volksschulen auch für Oberschlesien eine nicht unbedeutende Summe ausgeworfen und mit anerkannter Beschleunigung diese Summe hierfür verwendet hat, ist dem geschilderten Mißstande nicht abgeholfen worden. Es bleibt noch immer zu erstreben, daß die Geistlichkeit der Weiterverbreitung der deutschen Sprache kein Hindernis mehr in den Weg legt, sondern auch in dieser Beziehung die Absichten der Staatsregierung, die ja lediglich im eigensten Interesse der gesamten Bevölkerung Oberschlesiens liegen, loyal unterstützt und fördert.

Aber auch in noch anderer Weise als durch die Volksschule wird die Weiterverbreitung und Befestigung der deutschen Sprache in Oberschlesien zu erstreben sein. Als eine sehr wichtige Hilfe wird dabei das Fortbildungsschulwesen in Betracht kommen müssen.

Die Kenntnis der deutschen Sprache ist nämlich den mit vollendetem vierzehnten Lebensjahre aus der Schule entlassenen Kindern nichtdeutscher Sprache noch viel zu wenig in Fleisch und Blut übergegangen. Und zwar gilt dies in der Regel noch mehr von den Kindern auf dem Lande, als von denen in der Stadt, weil jene außerhalb der Schule oft kein deutsches Wort hören. Bleiben nun solche Kinder in einer Gegend, in der die polnische Sprache die ausschließliche Umgangssprache ist, so werden sie, da sie dort auch in der Kirche selten Deutsch hören werden, bald ihre Kenntnis des Deutschen wieder verlieren. Hier müssen die Fortbildungsschulen eintreten, und zwar sind die ländlichen Fortbildungsschulen dazu eher nötig als die städtischen. Über die Notwendigkeit der Fortbildungsschulen im allgemeinen noch etwas anzuführen ist wohl überflüssig, wir wollen nur darauf hinweisen, daß erst auf der diesjährigen allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in Gotha die Notwendigkeit der Gründung städtischer Fortbildungsschulen einen der Hauptgegenstände der Verhandlungen gebildet hat. Was dort im allgemeinen über die Notwendigkeit der Befestigung und Ergänzung der Schulkennntnisse durch die Fortbildungsschulen

gesagt worden ist, das gilt in besonderm Maße für Oberschlesien, wie für alle gemischtsprachigen Gegenden und namentlich für die Landschulen derselben.

Wir haben schon gesehen, wie die Überfüllung der Schulen, Halbtagsunterricht, weiter und schlechter Schulweg die Arbeit der Lehrer an vielen ländlichen Orten nicht unwesentlich beeinträchtigen. Die Folge hiervon ist eine unvollkommene Ausbildung der Schüler, namentlich auch im Deutschen. Hier erhaltend und ergänzend einzutreten, wird nun Sache der Fortbildungsschulen sein müssen. Wenn die aus der Schule entlassene männliche Jugend noch drei Jahre lang die Fortbildungsschule, wenn auch wöchentlich nur in zwei Stunden, regelmäßig besucht, so wird sie ihre in der Schule gewonnene Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der deutschen Sprache nicht so leicht verlieren, wie es jetzt so oft der Fall ist. Es ist manchmal geradezu überraschend, wie schnell die aus der Schule entlassene Jugend das Deutsch wieder verlernt hat. Wer gerichtlichen Terminen beiwohnt, kann sein blaues Wunder in dieser Beziehung sehen. Forcht man weiter nach und erfährt man, daß solche junge Leute bei ihrer Entlassung aus der Schule befriedigende Kenntnisse im Deutschen gehabt haben, so findet man keinen andern Grund zur Erklärung dieser Erscheinung, als den, daß die in der Schule erworbene Fertigkeit im Gebrauch der deutschen Sprache, weil sie noch nicht fest und sicher gewesen ist, gegenüber der polnischen Umgang- und Kirchensprache bald wieder verschwunden ist. Die Fortbildungsschulen würden sicher hiergegen einen schützenden Damm bilden. Die Kosten derselben müßten vom Staate getragen werden. Sie würden, da zur Erteilung dieses Unterrichts jeder Elementarlehrer befähigt ist, nicht erheblich sein, sie würden sich unsrer Meinung nach auch bezahlt machen, da durch die Einrichtung von Fortbildungsschulen, namentlich von ländlichen, der Weiterverbreitung der deutschen Sprache mehr Vorschub geleistet werden würde, als durch Gründung neuer Landschulen und durch Vermehrung der Lehrerstellen an den bestehenden Schulen. Wenn diese zu errichtenden ländlichen Fortbildungsschulen erfolgreich wirken sollen, so ist freilich notwendig, daß sie von den Schülern auch regelmäßig besucht werden. Da wir für obligatorische Fortbildungsschulen nicht besonders eingenommen sind, weil bis jetzt die gesetzliche Handhabe fehlt, um die Zucht in einer solchen von widerwilligen Elementen besuchten Schule aufrecht zu erhalten, so ist es von der größten Wichtigkeit, daß der Lehrplan und der Unterricht in den Fortbildungsschulen derartig eingerichtet werden, daß die Schüler aus eigenem Antriebe diesen Unterricht regelmäßig besuchen, oder daß die Eltern oder Dienstherrn sie von selbst und ungezwungen hinschicken. Als ein sehr zweckmäßiges Mittel dürfte sich hierzu empfehlen, den Unterricht so einzurichten, daß er den praktischen Bedürfnissen der zukünftigen Lebensstellung der Schüler genügt, daß sie etwas lernen, was von unmittelbarem praktischen Nutzen für sie wäre. Es müßten daher einiges aus der Landwirtschaftslehre, also einfache Bodenkunde, Kenntnis und Anbau

der wichtigsten einheimischen Kulturpflanzen, Pflege und Zucht der landwirtschaftlichen Haustiere, das Wichtigste über die Krankheiten der letzteren und die bei solchen gesetzlich geforderte Anzeigepflicht Lehrgegenstände sein, die neben Deutsch und Rechnen, letztere beiden immer in Beziehung auf die Bedürfnisse des praktischen Lebens, im Unterrichtsplan keiner ländlichen Fortbildungsschule fehlen dürften. Einiges über allgemeine Gesundheitslehre und über die bei ansteckenden Krankheiten erforderliche Desinfektion würden sich anzuschließen haben. Durch einen derartig eingerichteten Lehr- und Unterrichtsplan würden sich die ländlichen Fortbildungsschulen sehr bald bei den Eltern oder Dienstherrn in Gunst setzen, sie würden dann auch die deutsche Sprache, in der selbstverständlich unterrichtet werden muß, zu Gunst und Ansehen bringen. Natürlich soll es dem Lehrer unbenommen sein, auch idealere Zwecke im Unterricht der ländlichen Fortbildungsschule zu verfolgen. Ja es wird von ihm sogar gefordert werden müssen, ab und zu bei passenden Gelegenheiten den Patriotismus seiner Schüler durch Heranziehung der ruhmreichen Geschichte unsers Volkes zu wecken und sie mit Liebe zu Kaiser und Reich, zum angestammten Herrscherhause und zum Vaterlande zu erfüllen.

Das sind im wesentlichen die Grundzüge, wie wir die ländlichen Fortbildungsschulen eingerichtet sehen möchten.

Endlich wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß auch die deutsche Heeresverwaltung nicht unwesentlich zur Verbreitung deutscher Sprache und deutschen Wesens beitragen kann und in der That beiträgt. Infolge der allgemeinen Wehrpflicht muß jeder waffenfähige junge Mann drei Jahre bei der Fahne dienen. Wenn nun bisher schon die gedienten Leute durch ihre Kenntnis der deutschen Sprache sich vorteilhaft vor den nicht gedienten auszeichneten, so wird dies in Zukunft noch viel mehr der Fall sein, nachdem vom Kriegsministerium die Anordnung getroffen worden ist, daß die Rekruten nicht deutscher Muttersprache ihre Militärpflicht in deutschen Garnisonorten ableisten müssen. Der stete Verkehr mit nur deutschsprechenden Leuten wird ihnen in höherm Maße deutsche Sprachfertigkeit gewähren, als sie sie in Garnisonorten erlangen konnten, wo ihnen Gelegenheit geboten war, im Verkehr mit Zivilpersonen auch ihre Muttersprache zu benutzen. Von dieser neuerdings getroffenen Anordnung ist in Zukunft für die Germanisierung Oberschlesiens viel zu hoffen.

Wir haben bisher diejenigen Maßnahmen besprochen, die unsrer Meinung nach von der Staatsregierung ernstlich in Anwendung gebracht werden müssen, um in Oberschlesien die Verbreitung der deutschen Sprache und deutschen Wesens in höherm Maße als bisher zu befördern. Aber auch vonseiten der deutschen Bevölkerung Oberschlesiens muß noch manches geschehen, um die Bestrebungen des Staates in dieser Beziehung zu unterstützen. Wir haben schon ausgeführt, daß ein großer Teil des Grund und Bodens in Oberschlesien zu dem Areal der Rittergüter gehört. Diese befinden sich fast ausnahmslos in deutschen

Händen. Obwohl nun diese deutschen Besitzer schlechterdings keine Sympathie für das Polnische haben, ja obwohl ihnen dieses vielfach sogar unbequem und lästig ist, so wird doch merkwürdigerweise von den Beamten derselben, die wieder fast ausnahmslos Deutsche sind, mit den Arbeitern in der Regel nur polnisch gesprochen. Daß dadurch die deutsche Sprache nicht gefördert werden kann, liegt auf der Hand. Es mag ja unter Umständen für den betreffenden Beamten bequemer sein, seine Befehle kurz polnisch zu geben, als sie deutsch zu umschreiben. Aber soll es mit der deutschen Sprache weiter vorwärts gehen, so wird auch hier Wandel geschaffen werden müssen. Der Anfang hierzu mag ja etwas anstrengend sein, aber wenn beharrlich deutsch gesprochen wird, so werden die Arbeiter, bei dem angeborenen Geschick, das alle Nachkommen slawischer Nationalität für fremde Sprachen haben, und bei der Unterstützung, die jetzt hierin die Schule gewährt, bald deutsche Befehle ebenso leicht verstehen wie polnische. Ganz ebenso verhält es sich mit den deutschen Geschäftstreibenden, Fabrikbesitzern und Handwerkern. Auch diese müßten im Verkehr mit ihren polnisch sprechenden Arbeitern und Diensthboten immer nur die deutsche Sprache gebrauchen. Auch bei der Eisenbahnverwaltung, beim Forstfach und in der Bergwerks- und Hüttenverwaltung müßte dieser Gebrauch streng durchgeführt werden. Wie sorglos in dieser Beziehung oft verfahren worden ist, wollen wir nur an einem Beispiele zeigen. Bis vor kurzer Zeit ist, wie bei Gelegenheit amtlich zur Kenntnis gekommen ist, selbst in einer Anzahl fiskalischer Berg- und Hüttenwerke von einigen königlichen Beamten gegenüber den Arbeitern vielfach die polnische Sprache gebraucht worden, obwohl es doch eigentlich selbstverständlich gewesen wäre, daß dort deutsch gesprochen und hierdurch das Bestreben der Regierung, die deutsche Sprache weiter zu verbreiten, unterstützt worden wäre.

Kämen die angeführten Maßnahmen in Kirche, Schule und Verkehr streng und allseitig zur Durchführung, so würde spätestens in einem Menschenalter in Oberschlesien wohl kaum noch ein Mensch gefunden werden, der des Deutschen nicht mächtig wäre. Aber nur durch Anwendung der von uns angeführten Mittel und auf keine andre Weise ist es möglich, Oberschlesien in friedlicher Weise und ohne jede Anwendung von Zwangsmitteln dauernd und sicher für die deutsche Sprache und das Deutschtum zu gewinnen.

